

Amerikanische Eindrücke.

Amerikanische Eindrücke

Eine impressionistische Schilderung
amerikanischer Zustände in Briefen

von

Theodor Barth



Berlin

Druck und Verlag von Georg Reimer

1907

Inhalt.

	Seite
Vorwort	7
I. Erste Eindrücke	10
II. Lake Mohont und Ellis Island	18
III. Präsident Roosevelt	26
IV. Das Land der Kontraste	38
V. Erziehungsfragen	46
VI. Das deutsche Element. — Der Westen	55
VII. Yellowstone-Parl. — Gentlemen-Aufwärter. — Spofane. — Irrigation	62
VIII. Was sich der Wald erzählt. — Rassenprobleme. — Die Aufschließung Kanadas	71
IX. Konstitutionelles aus Kanada. — Die Hauptstadt des kanadischen Westens	81
X. Das französische Element in Kanada. — Sir Wilfrid Laurier und der deutsch-kanadische Zollkrieg. — Ein gesetzgeberisches Präservativ gegen Streiks	91
XI. Zur Charakteristik der amerikanischen Demokratie	100
Nachwort	108

Vorwort.

Die Produkte des Journalismus sind keine Dauerware; sie wollen rasch serviert und schnell genossen sein. Ein Vorwort ist deshalb am Platze, um zu erklären, weshalb ich darein gewilligt habe, daß die elf Briefe, die ich in diesem Sommer aus und über Amerika für die Frankfurter Zeitung schrieb, gesammelt abermals erscheinen.

An Büchern über Americana herrscht in Deutschland seit einigen Jahren kein Mangel. Nicht immer steht in diesen Schriften die Tiefe der Erkenntnis mit der Breite der Darstellung in einem angemessenen Verhältnis; es bleibt noch mancherlei zu sagen. Die nachstehend reproduzierten Briefe erheben nicht den Anspruch einer systematischen Betrachtung oder gar einer erschöpfenden Behandlung des Gegenstandes. Es sind impressionistische Schilderungen, Skizzen, wie sie ein Maler in sein Wanderbuch aufnimmt, wenn ihm charakteristische Erscheinungen, Dinge und Menschen aufstoßen. Es erfordert einige Übung im Sehen, um in der Fremde das zu bemerken, was charakteristisch ist. Ich habe Gelegenheit gehabt, mir auf amerikanischem Boden diese Übung zu verschaffen. Seit einem Vierteljahrhundert beobachte ich die Entwicklung der amerikanischen Demokratie mit dem lebhaftesten Interesse. Im Jahre 1886 ging ich zum ersten Male über den Ozean, um das Werden dieses riesigen Gemeinwesens an Ort und Stelle zu studieren. Mein Weg führte mich schon damals bis

in den fernen Westen. Die Staatenbildung war noch im Beginn. Die beiden Dakotas, Wyoming, Idaho, Montana, Washington befanden sich noch im Territorialzustande. Die riesige Prärie wurde der Kultur gerade erst erschlossen. Die Pionierarbeit der großen Eisenbahnen hatte soeben begonnen. Als ich von Oregon nach Kalifornien reiste, war ich noch genötigt, einen Weg von hundert Meilen in einer kalifornischen Postkutsche zurückzulegen. Auch der Süden Kaliforniens, die Gegend, die heute Los Angeles beherrscht, war damals noch wenig entwickelt.

Im Jahre 1893 kam ich zum zweiten Male nach Amerika, dieses Mal als Vertreter des Schutzkomitees, das sich in der schweren Eisenbahnkrisis jenes Jahres unter der Ägide der Deutschen Bank gebildet hatte, um die Interessen des in den Werken der Northern Pacific-Bahn angelegten deutschen Kapitals zu wahren. Ich sah bei diesem Besuch fast alle jene westlichen Gegenden wieder, die ich sieben Jahre vorher kennen gelernt hatte, und zwar im Zustande tiefer wirtschaftlicher Depression. Drei Jahre später lockte mich der Präsidentschaftswahlkampf hinüber, der um die Währungsfrage entbrannt war. Der Silberschwindel hatte gefährliche politische Formen angenommen. Hätte der demokratische Präsidentschaftskandidat Bryan gesiegt, so wäre die wirtschaftliche Welt durch eine Krisis von beispielloser Heftigkeit erschüttert worden. Da mir die Möglichkeit erwuchs, den interessanten Präsidentschaftswahlkampf sowohl im Lager der demokratischen, wie der republikanischen Partei zu beobachten und nahezu alle hervorragenden Darsteller in diesem politischen Drama persönlich kennen zu lernen, so war die Gelegenheit, in das Wesen der amerikanischen Demokratie einzudringen, ungewöhnlich günstig. Ich suchte in jenem Jahre auch einen Teil der Südstaaten auf: Kentucky, Tennessee, Georgia, Louisiana. Seit 1896 blieb ich

mit vielen bedeutenden Männern des amerikanischen politischen und wirtschaftlichen Lebens in Fühlung und Meinungsaustausch.

Die Voraussetzungen für eine geistig ergiebige erneute Beobachtung des amerikanischen öffentlichen Lebens waren somit vorhanden, als ich anfangs Mai dieses Jahres abermals in New York eintraf, um den Sommer in Amerika zu verbringen. Ich habe in den Vereinigten Staaten bei dieser Reise daselbe Beobachtungsfeld aufgesucht, das mir 1886 und 1893 bereits bekannt geworden war. Der Vergleich zwischen dem, was ich jetzt sah, und dem, was ich früher gesehen hatte, erwies sich als besonders lehrreich. Außerdem zog ich diesmal Canada in den Kreis der Beobachtung ein. Von Vancouver bis Quebec lernte ich entlang der Canadian-Pacific-Eisenbahn ein gut Teil dieses beginnenden Weltreichs kennen.

Die Briefe, die ich der Frankfurter Zeitung schickte, sind allesamt ein Niederschlag unmittelbarer Eindrücke. Ich habe der Versuchung widerstanden, sie nachträglich zu retouchieren und nur hie und da eine Wiederholung ausgemerzt. Wenn diese Briefe einigen Wert haben, so liegt er in der Frische des Eindrucks, den sie wiedergeben.

Berlin, im November 1907.

Theodor Barth.

I.

Erste Eindrücke.

New York, den 19. Mai.

Als ich vor 21 Jahren die Vereinigten Staaten zum ersten Male kennen lernte und daran ging, die nächsten verwirrenden Eindrücke dieses quirlenden Treibens zu ordnen, war es ein Gedanke, der mich sofort gefangen nahm, mich nie wieder frei ließ, und mich bei allen späteren Betrachtungen des amerikanischen wirtschaftlichen und politischen Lebens begleitet hat. Jetzt, da ich nach einer Pause von zehn Jahren gerade zehn Tage wieder hier bin, drängt sich dieser Gedanke bei allem, was ich beobachte, aufs neue an mich heran. Wohin ich blicke, sehe ich unausgeglichene Gegensätze, ein sonderbares Nebeneinander, das durch kein zusammenfassendes geistiges Band, am wenigsten durch ein logisches, verknüpft ist. Dieses Unsystematische der ganzen amerikanischen Kulturentwicklung ist nicht zum wenigsten schuld daran, daß die amerikanische Union, insbesondere auch in ihren öffentlich rechtlichen Lebensäußerungen, selbst von scharfsichtigeren Beobachtern so oft unrichtig, weil in der Regel einseitig, beurteilt wird. Nirgends ist die Gefahr des Generalisierens größer als bei der Kritik amerikanischer Charaktereigenschaften und amerikanischer Zustände. Ohne Zweifel geht durch das ganze wirtschaftliche Leben des Landes ein stark materialistischer Zug, und oberflächliche Beobachter haben gelegentlich die Yankees als ein

Volk dargestellt, für das die Jagd nach dem Dollar dieselbe Bedeutung gewonnen habe, wie für die früheren Besitzer des Landes, die Rothäute, die Jagd auf den Büffel. Dieselben Beobachter sahen im politischen Leben, in der staatlichen und noch mehr in der kommunalen Verwaltung, nur Korruption. Gewissenlosigkeit und die Unterschlagung öffentlicher Gelder. Auch das kommt vor, und nicht ganz selten. Aber neben der Dollarjagd und der Korruption der öffentlichen Verwaltung, und zwar manchmal unmittelbar daneben, hat sich ein Idealismus, eine Opferwilligkeit im öffentlichen und sozialen Dienst entwickelt, der jeden Vergleich mit ähnlichen Kundgebungen des Idealismus und der Pflichttreue in den entwickeltsten Kulturländern der alten Welt auszuhalten vermag. Im Yellowstone-Park gibt es einen Punkt, wo unmittelbar nebeneinander ein eifig kalter und ein heißer Strom laufen. Solche gegensätzlichen Strömungen sind charakteristisch auch für die moralische Entwicklung dieses Landes.

Der Fremde, der hierher kommt, wird diese allenthalben auftauchenden Gegensätze leichter gewahr, als der Einheimische, der sich längst daran gewöhnt und damit allmählich auch den Sinn für eine einheitliche und systematische Gestaltung des Lebens nach und nach eingebüßt hat. Das Bedürfnis nach einer sozialen und politischen Harmonie ist im allgemeinen sehr gering entwickelt.

Wallstreet, die typische Verkehrsader der materialistischen Welt, mündet beim Broadway auf den Kirchhof der Trinity church. Ein äußerst wirksamer Kontrast! Aber die Hunderttausende, die alltäglich zwischen diesem Kirchhof und Wallstreet hinauf- und hinunterfluten, empfinden den Kontrast ebensowenig wie die anderen Kontraste, die den Fremden auf Schritt und Tritt entgegentreten. Kein Volk ist so erfinderisch auf dem Gebiete der Verkehrserleichterung,

wie das amerikanische, aber es geht ziemlich gleichgültig in den verkehrreichsten Straßen an Löchern im Pflaster vorüber, in denen sich Pfützen von Regenwasser und Straßenkot angesammelt haben und Menschen und Pferde Gefahr laufen, sich die Beine zu brechen. In New York und in anderen großen Städten des Landes wachsen die Gebäude bis zur schwindelnden Höhe des babylonischen Turmes an. Nahe bei diesen architektonischen Ungetümen stößt man auf kleine zwei- oder dreistöckige Häuser. Man fragt sich, wozu die übertriebene Ausnutzung des Grund und Bodens, wenn man ein paar hundert Schritte weiter noch Platz genug hat, um normale Geschäftshäuser zu errichten? Es erscheint nur verständlich, wenn man sich zugleich vergegenwärtigt, daß diese amerikanische Abgestumpftheit gegen Kontraste mit einer ausgeprägten Neigung für alles *Superlative* eng verknüpft ist. Das höchste Bauwerk der Welt, das schnellste Pferd, das teuerste Bild, den wertvollsten Brillanten, die umfangreichste Bibliothek im Lande zu haben, den reichsten Mann der Welt zu seinen Mitbürgern zählen zu können, erfüllt den Durchschnittsamerikaner mit Stolz und Befriedigung. Aber es ist auch nicht ohne Reiz für ihn, das schlimmste Erdbeben, das je da war, miterlebt, ein Schadenfeuer von ungeheuren Dimensionen wahrgenommen zu haben, oder sonst an einer Begebenheit beteiligt gewesen zu sein, die, so wenig erfreulich an sich sie auch sein mochte, seinen Sinn für *Superlative* befriedigte. Ich erinnere mich, daß mich einmal ein Bürger einer großen amerikanischen Stadt auf ein riesiges Rathaus aufmerksam machte, dessen architektonische Reize sehr minderwertig waren, von dem er aber nicht ohne einen Anflug von Lokalpatriotismus erklärte, es sei bei der Herstellung dieses Rathauses mehr gestohlen worden, als bei der Errichtung irgend eines anderen Rathauses der Erde. „The biggest